

Hein, Dieter: Deutsche
Geschichte im 19. Jahrhundert.
München: C. H. Beck-Verlag
2016, 128 Seiten, € 8,95.



Auch wenn die Geschichtsschreibung oft vom „langen 19. Jahrhundert“ spricht, muss man wissen, dass das 19. Jahrhundert mit den Höhepunkten in Form der Revolutionen 1848/49 und der Reichsgründung 1871 für Deutschland kein unwesentliches Jahrhundert ist. Mehr noch: Der Verfasser Dieter Hein erkennt in dieser Epoche fünf konfliktbeladene und schwierige Problemkreise, welche durchaus auch in die Jetztzeit berechtigterweise übertragen werden können.

Der Autor, seit 2002 außerplanmäßiger Professor für Geschichte an der Johann Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, geht den fünf Fragestellungen „Bedingen wirtschaftliche und politische Liberalisierung einander?“, „Wird eine umfassende Demokratisierung durch frühe politische Partizipationschancen für möglichst Viele gefördert oder behindert?“, „Welche Rolle spielt der Nationalstaat dabei?“, „Bezeichnen ‚Säkularisierung der Gesellschaft‘ und ‚Modernisierung der Religion‘ alternative Wege?“ und „Sind Revolution und Reform sich ausschließende Alternativen?“ auf den Grund. Trotzdem gliedert er sein kompaktes Werk keineswegs nach den Fragen, sondern lässt sie perspektivisch mitlaufen. Hein will das

19. Jahrhundert kritisch reflektieren und dank eines aktualisierten modernisierungstheoretischen Ansatzes erschließen. Das Durchgangsalter, so wie er es nennt, endet mit dem Durchbruch der Moderne. Ferner erkennt man allzu gerne, dass seine Historiographie gegen den Strom schwimmt, zumal diese Ära zu oft in die Vormoderne abgedriftet ist.

Der Verfasser teilt sein kompaktes und lesenswertes Buch in drei Kapitel, die jeweils ein „Zeitalter“ zum Inhalt haben. Und da wären wir wieder beim langen 19. Jahrhundert, für das die Zahlen 1789 bis 1914 wie ein Fanal stehen. Bleiben wir bei der Gliederung: Heins Einordnung umfasst das revolutionäre (1789-1849), das industrielle (1850-1880) und das imperiale Zeitalter (1871-1914). Der Autor versteht es mehr als gut, in die Entwicklungsströme Erörterungen einzuflechten, aus welchem Grund alte Positionen in der Gegenwart nicht mehr vertreten werden und wieso in mancherlei Fragen kontroverse Debatten möglich sind. Das dadurch scharf umrissene Bild Heins verdeutlicht klar, warum die Geschichtsschreibung sich änderte und niemals einheitlich war. Er wägt seine Argumentation ab, weiß aber auch gekonnt die Entwicklungsstränge, die widersprüchlich waren, mit pointierten Deutungen darzustellen.

Ohne Zweifel kann jedes einzelne Kapitel als eigenständiges Buch ausgebaut werden, aber die langen Linien der Entwicklungen zeugen von der herausragenden Fachkenntnis des Verfassers. Transformationsprozesse vom primären in den sekundären Sektor werden genauso erwähnt wie die Herausbildung einer Klassengesellschaft. Letztere wird in einem Unterkapitel angeschnitten. Überdies weiß der Autor mit Problembereichen des bürgerlichen Integrationskonzepts

den Leser zu fesseln. Frauen und Juden werden nicht ausgeklammert, wobei für Letztere eine schnelle Verbürgerlichung und eine Parallelwelt, angeheizt durch Diskriminierungen, dingfest gemacht werden.

Hein befasst sich auch mit einer sehr guten Analyse des Kaiserreichs, den zentralen Kennzeichen und Paradigmen der wilhelminischen Weltpolitik und der Unbestimmtheit der Ziele. Gerade diese haben, schenkt man dem Autor Glauben, zur Selbstausgrenzung in einem wesentlichen Ausmaß beigetragen. Das Zäsurjahr 1914 ist dem Verfasser zufolge kein Ergebnis einer groß angelegten Kriegsstrategie, sondern die Folge einer fehlgeschlagenen Politik des kalkulierten Risikos von deutscher Seite.

Außerdem kann man Heins Werk, auch wenn es der Reihe pflichtgeschuldet nur ein kleiner, schmaler und dennoch lesenswerter Band ist, als kompakten und informativen Begleiter durch die deutsche Geschichte zwischen 1789 und 1914 ansehen. Das Signum Heins macht die Gleichzeitigkeit der Erwartung des Fortschritts mit der Kritik der Zivilisation und dem Kulturpessimismus aus. Abschließend kann man aus dieser Mannigfaltigkeit heraus um 1900 herum die Ideen in den Vordergrund rücken, die nach 1918 in einem veränderten Umfeld triumphieren. Das wäre jedoch, um den Schlusssatz des Verfassers zu zitieren, „weder der komplexen Vielfalt der Zeit der Jahrhundertwende noch dem jeweiligen Stellenwert der Ideen gerecht.“

ANDREAS RAFFEINER,
BOZEN



Oltmer, Jochen (Hrsg.):
Handbuch Staat und Migration
in Deutschland seit dem
17. Jahrhundert. Berlin /
Boston: Walter de Gruyter
2016, 1058 Seiten, € 89,95.

Migration ist ein sozialer Prozess, der seine eigenen Dynamiken entwickelt. Staaten versuchen, Migration zu regulieren, zu kontrollieren und zu steuern. Staaten sind aber auch Verursacher von Formen der Zwangsmigration – durch Vertreibungen oder ethnische Säuberungen. „Deutschland“ vom 17. bis zum beginnenden 21. Jahrhundert umfasst das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ (das „Alte Reich“) bis 1806, den Rheinbund und den Deutschen Bund, das Kaiserreich, die Weimarer Republik, das „Dritte Reich“, die beiden Deutschlands nach dem Krieg – und damit 350 Jahre, in denen sich sowohl Staatlichkeit als auch Migration grundlegend gewandelt haben. Das „Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert“ mit einem Umfang von über tausend Seiten thematisiert Mobilitäts- und Migrationsformen und staatlichen Umgang damit seit dem Ende des 30-jährigen Krieges.

Damit wird ein Zeitraum von der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft über die Entstehung von Nationalstaaten bis hin zur postindustriellen Gesellschaft und der Europäischen Union erfasst. Das Werk ist in sieben Teile und 29 Beiträge (und eine Einleitung von Herausgeber Jochen Oltmer) gegliedert.